

## **Dr. Burkhard Veigel zu:**

### **Jana Döhning, *Stasiratte***

Hartriegel Verlag

Jana Döhning ist von der Stasi verführt worden, eine Verpflichtungserklärung zu unterschreiben. Mit den Jahren wurde sie dann aber zu einer zuverlässigen Informantin dieser kriminellen Vereinigung. Wie vielen Kollegen und Bekannten sie dadurch geschadet hat, geht aus ihrem Buch nicht hervor. Sie beschreibt nur den Verrat an einer Kollegin, die nach ihrem Bericht „strafversetzt“ wurde. Eine ausgewachsene Stasiratte war Frau Döhning wohl nicht, ein selbstgerechtes Rättchen schon.

Nach der Wiedervereinigung heiratet sie einen westdeutschen Juristen, zieht nach Köln – und duckt sich weg. Niemand weiß, dass sie ein Leben vor dem Leben hatte, dass sie Stasi-Spitzel war. Bis Gerry, einer ihre engsten Freunde von damals, ihr nach 15 Jahren schreibt, was er in seinen Stasi-Akten lesen musste: Dass sie, die er über Jahre beruflich gefördert hatte, ihn bespitzelte. Zur Kontaktaufnahme bietet er ihr seine Handy-Nummer an.

Jana nimmt diese ausgestreckte Hand aber nicht an. Sie kann sich nicht zu einer Entschuldigung durchringen und auch nicht dazu, ihren Mann in ihre Vorgeschichte einzuweihen. Dann aber kommen fast jeden Monat anonyme Postkarten mit „Meinem Stasispitzel einen Gruß“. Jana gelingt es über lange Zeit, diese Karten abzufangen und vor ihrem Mann zu verbergen. Denn der ist offensichtlich in Bezug auf die Aufarbeitung der zweiten deutschen Diktatur ganz anderer Meinung als sie. Nichtsahnend sagt er (S. 73 des Buches) einen bemerkenswerten Satz zu ihr: „Die (die sich mit dem System der DDR gemein gemacht haben) müssen schon die Verantwortung für ihre Vergangenheit übernehmen.“ Das Wort Verantwortung kommt in diesem Buch dann nie wieder vor.

1½ Jahre lang kann sie die ankommenden Postkarten verheimlichen, aber sie lebt immer in der Angst, der Mensch, der mehr über sie weiß, könne ihre Rolle in der ehemaligen DDR veröffentlichen. Sie traut ihrem Mann nicht und zieht ihn nicht ins Vertrauen, und sie fürchtet die Ächtung der Öffentlichkeit nach einer Offenlegung ihrer Untaten. Für ihre Opfer hat sie sowohl in dieser Phase als auch später kaum einen Gedanken übrig.

Als der Druck während einer Reise dann doch zu groß wird, offenbart sie sich ihrem Mann. Nach vielen Diskussionen und einigen Tränen akzeptiert er das, was sie als „Opfer einer Diktatur“ getan hat, und er drängt Jana, einen Entschuldigungsbrief an Gerry zu schreiben. Den Wortlauf dieses Briefes erfährt der Leser leider nicht; es wird nur über ihn berichtet (S. 139): „Den Text halte ich kurz und nicht sehr emotional. Am Anfang bitte ich ihn einfach um Entschuldigung und mache ihm klar, dass ich seine Enttäuschung über meinen Vertrauensbruch verstehe. Er soll die Gewissheit haben, dass er mich mit seinen Karten zum sehr gründlichen Nachdenken und selbstverständlich zur Reue angeregt hat. Gleichwohl bitte ich ihn am Ende darum, nun mit dem Schreiben aufzuhören. Irgendwann muss ja mal Schluss sein.“

Jana macht Gerry klar, wie die Welt zu ticken hat. Was er dazu zu sagen hat, interessiert sie nicht, sonst hätte sie ihn schon längst angerufen und sich nach seinem Befinden erkundigt. Sie macht sich auch nicht klar, dass Gerry auf diese Machtdemonstration nur mit weiteren Postkarten reagieren kann.

Aber auch jetzt bleibt Frau Döhring in ihren unreifen Denkansätzen stecken: „Heute, Jahre später, muss ich für meine damaliges Handeln einstehen. Das ‚Wie konnte ich nur‘ hatte ich mir so oft zu erklären versucht. Und viele Antworten und auch keine gefunden. Verbrechen verjähren dem Gesetz nach, doch eine persönliche Schuld bleibt ein Leben lang bestehen. Mit meiner Schuld lerne ich jetzt umzugehen. Das ist der Gewinn, den Gerrys Karten bringen.

Das Gefühl der neuen Ehrlichkeit wirkt befreiend. ... Allerdings bin ich auch der Meinung, dass ich meine Strafe jetzt ‚abgelesen‘ habe.“

Sie schickt Gerry eine Postkarte mit „Meinem Stalker einen schönen Gruß.“ Aber auch auf dieses großzügige Angebot einer Kontaktaufnahme geht Gerry nicht ein. Jetzt schickt sie ihm kommentarlos die Kopie eines Gesetzentwurfes zum Thema Stalking, den ihr Mann ihr besorgt hat. Und als Gerry seine Postkarten weiter schickt, reicht sie, vertreten durch ihren Mann, Klage gegen Gerry wegen Stalking ein.

Während der Verhandlung sucht sie Gerrys Blick, der aber vor diesem Abgrund an Gemeinheit zurückschreckt und wegsieht. Sie meint später, ihre Reaktionen seien für ihn wohl nicht genug Entschuldigung gewesen und sie habe seinen Blick wohl nicht verdient. Dass sie ihn mit ihrer Klage zum zweiten Mal zum Opfer gemacht hat, dieser Gedanke kommt ihr gar nicht. Auch dass er nach der Sitzung nicht vor dem Gerichtssaal auf sie wartet, kreidet sie ihm an. Er ist der Böse, der sie, die aufopferungsvoll aufarbeiten will, nicht entsprechend würdigt.

Der Richter regt einen Vergleich an, den die beiden Parteien dann auch schließen.

Nachdem sich die Wogen der Erregung geglättet haben, schreibt Jana Döhring ein Buch, ihr Mann gründet einen Verlag, um dieses Buch zu vermarkten, und zuletzt wird sogar eine Presse-Agentur damit beauftragt, die Verkaufszahlen zu verbessern. Das angebliche Ziel des Buches ist es, andere Stasi-Täter aufzufordern, wie die Autorin ihren inneren Frieden zu finden, indem sie sich „outen“, bevor der „Deckel zuklappt“. Jana Döhring hat das für sich erreicht; wie sie in ihrem Vorwort schreibt: „... Meine Vergangenheit ging nicht immer freundlich mit mir um. ... Wir sind jetzt wieder Freunde“ (sie und ihre Vergangenheit!).

In Wirklichkeit geht es einer total ichbezogenen empathielosen Frau darum, zu sagen: „Schaut her! Ich war gegen die Diktatur in der DDR, bin trotzdem Stasi-Spitzel geworden, aber ich bin ein guter Mensch geblieben und kann sogar einen Bestseller schreiben!“

Das Buch hat einen spannenden Aufbau. Der Schreibstil allerdings bewegt sich auf dem Niveau eines ordentlichen Schulaufsatzes, aber, viel wichtiger, er ist entlarvend. Jana Döhrings Ich-Bezogenheit, ihre Selbstgerechtigkeit, werden schon in den hier wiedergegebenen Zeilen deutlich. Sie denkt über ihr schlimmes Schicksal nach, kaum über das, was sie ihren Opfern angetan hat.

Sie wacht auch nicht auf, als sie Gerry vor Gericht als Opfer erlebt: gebrochen, unsicher, immer wegsehend, danach sofort verschwunden. Dass Jana Döhring hier einem

Menschen seinen Glauben an die Menschheit genommen hat, dass sie ihm einen Teil seines Lebens weggenommen hat, bemerkt sie offensichtlich nicht. Ihr geht es nur um Eines: die Aussöhnung zwischen sich und ihrer Geschichte. Ihre Opfer bleiben (wie so oft in der deutschen Justiz) außen vor. Die sind selbst Schuld, wenn sie sich nicht bei ihr melden und sogar weglaufen und nicht für ein versöhnendes Gespräch auf sie warten.

Keinen einzigen Gedanken verschwendet Frau Döhring daran, was aus ihrer Kollegin geworden ist, der sie mit ihrem Verrat aus hanebüchenen Gründen – weil sie attraktiver ist als sie selbst! – geschadet hat. Dabei muss man vermuten, dass ihre Spitzelei noch einigen Menschen mehr zum Verhängnis geworden ist. Denen spürt sie nicht nach, um sich zu entschuldigen. Wäre es nicht ehrlicher und müsste man nicht verlangen, dass sie den Frieden mit ihren Opfern sucht und nicht den mit ihrer Vergangenheit?

Das Buch ist eine einzige Rechtfertigung ihres Verrats an ihren Freunden und Bekannten, ohne Reue – vor allem ohne tätige Reue. Diesen mühsamen Weg ist Frau Döhring nie gegangen. Sie wird zwar kurz von dem Gedanken heimgesucht, dass sie ewige Schuld auf sich geladen hat, die nicht verjährt, aber letztlich genügt ihr doch die juristische Exkulpation.

Mit dieser Haltung übernimmt sie keinerlei Verantwortung für das, was sie getan hat. Verantwortung für sein Tun zu übernehmen mag schwer fallen für einen Menschen, der zum Kollektiv erzogen wurde und deshalb nie an eine persönliche Verantwortlichkeit herangeführt wurde. Aber über 20 Jahre nach der Tat – 20 Jahre, in denen Frau Döhring in einer freiheitlichen Demokratie leben durfte – darf man erwarten, dass die Bürger der ehemaligen DDR sich nicht nur an den Wert des Euro angepasst haben, sondern auch die inhaltlichen Werte einer pluralistischen Demokratie zu schätzen gelernt haben. Und zu denen gehört untrennbar, dass man Verantwortung für sein Tun und Lassen übernimmt.

Deshalb interessiert weniger, ob und weshalb Frau Döhring zum Stasi-Rättchen wurde. Das konnte vielen Menschen passieren. Aber unverändert und unabdingbar wichtig ist es, wie sie mit der Verantwortung für ihre Opfer umgeht. Vor einer gesellschaftlichen Exkulpation steht ohne Fluchtnischen ihre tätige Reue. Bevor man sie anhört und bevor man über eine Versöhnung nachdenken kann, darf man erwarten, dass Frau Döhring sich nicht nur bei Gelegenheit entschuldigt, wenn sie zufällig eines ihrer Opfer treffen sollte. Nein, sie muss schon mehr für ihre Opfer tun – und für andere Opfer der SED-Diktatur.

Da solche Gedanken und Bedürfnisse in keiner Zeile des Buches zu finden sein: Dürfen wir Nachhilfe geben? Wie wäre es, wenn Frau Döhring und mit ihr all die anderen Stasi-Spitzel

- Entschuldigungsbriefe an ihre Opfer schreiben würden (die können über die BStU zugestellt werden),
- wenn sie bei einer Rückantwort den Bespitzelten ihre Hilfe anbietet, in welcher Form auch immer,
- wenn sie den Erlös des Buches, den Frau Döhring und der Verlag jetzt erzielen, Institutionen und Ärzten zukommen lässt, die Stasi-Opfern mit einer posttraumatischen Belastungsstörung zu helfen versuchen?

Es gibt sicher noch eine Vielzahl anderer Möglichkeiten, wie Täter ihren Opfern helfen können, den Glauben an die Menschheit wieder zu gewinnen. Hier sollten nur Anregungen gegeben werden.

Dr. Burkhard Veigel, ehemaliger Fluchthelfer durch die Mauer in Berlin  
Winklerstr. 27  
14193 Berlin  
[privat@dr-veigel.de](mailto:privat@dr-veigel.de)